

Schulpolitik: Interview mit der heimischen CDU-Bildungs- und Familienpolitikerin Claudia Ravensburg

# „Ernst des Lebens“ beginnt nicht erst in der Schule

**BAD WILDUNGEN/EDERTAL.** Schlagworte über Jugendkriminalität und Mindestlohn beherrschen den Wahlkampf, doch hessischen Eltern brennt ein anderes, ureigenes landespolitisches Thema auf den Nägeln: die Schule. Die heimische Landtagsabgeordnete Claudia Ravensburg (CDU) stellt sich dazu als Bildungs- und Familienpolitikerin heute den Fragen von WLZ-FZ-Redakteur Matthias Schuld.

● Frau Ravensburg, im März 2007 hat der Kreistag einstimmig den Antrag der Gesamtschule Edertal unterstützt, von einer kooperativen zur integrierten Gesamtschule zu werden. Warum ändern Sie Ihre Meinung wenige Monate später?

**Ravensburg:** Ich habe meine Meinung nicht geändert. Wir haben in der Kreisfraktion sehr kontrovers diskutiert. Die Umwandlung ist gesetzlich grundsätzlich möglich, und wir waren für die Überprüfung des Antrags durch das Ministerium. Ich habe in der Kreisratssitzung aber auch zum Ausdruck gebracht, dass es erhebliche Bedenken der Ense-Schule Bad Wildungen gibt, die geprüft werden müssen. Die Gesamtschule will mit der Umwandlung mehr Gymnasialschüler aus dem Edertal überzeugen, in Edertal zu bleiben. Aber in der folgenden Debatte zeigte sich, dass die Edertaler Gymnasialschüler sich mehrheitlich zum Wludunger Gymnasium orientieren, aber die Ense-Schule deutlich sinkende Anmeldungen für die Hauptschule verzeichnet. Das Kultusministerium hat in seiner Ablehnung des Antrags unsere Bedenken aufgeführt.

● Wobei die Leiterin der Ense-Schule, Marianne Naumann-Boucsein, mehrfach öffentlich deutlich gemacht hat, dass sie nicht gegen die Umwandlung der Gesamtschule Edertal ist. Sie wünscht sich diese Schulform vielmehr flächendeckend, auch in Bad Wildungen.

Die CDU-Fraktion und ich treten ganz massiv für die Erhaltung unserer derzeit in Haupt-, Real- und kooperativen Gesamtschulen im Landkreis ein. Deshalb hat es keinen Sinn, eine Lösung für eine Schule zu finden, sondern wir müssen überlegen: Wie können wir das Schulsystem im Landkreis in der Fläche erhalten? Es geht darum, alle Standorte zu stärken und nicht einen zu Lasten der anderen.

● Wenn die CDU ihre absolute Mehrheit bei der Landtagswahl verliert, wie wollen Sie dann den einmütigen Wunsch von Eltern, Lehrern und Schülern der Gesamtschule ignorieren? Alle anderen im Landtag vertretenen Parteien versprechen zumindest eines: den Schulen die freie Wahl über ihren Weg zu überlassen.

## Nicht optimal in Edertal

Die SPD will flächendeckend eine Einheitsschule für alle Kinder vom fünften bis zum zehnten Schuljahr einführen. Damit gibt es überhaupt keine Schulwahl mehr. Wir wollen das dreigliedrige Schulsystem auch mit Gesamtschule erhalten, wie unsere möglichen Koalitionspartner von der FDP. Deshalb sehe ich da keine Gegensätze.

● Die FDP-Landtagsabgeordnete Dorothea Henzler hat in einem Brief an die Gesamtschule Edertal versichert, dass die Liberalen den Schulen die Entscheidung überlassen wollen. Das heißt, wenn es nach der FDP geht, dann gilt der Beschluss der Schüler, Lehrer und Eltern der Edertaler Gesamtschule.

Wenn die FDP mit in die Regierungsverantwortung kommt, werden wir über die zukünftige Schulpolitik diskutieren müssen. Und wir müssen auch überlegen, ob wir den Edertaler Kindern, die später aufs Gymnasium wechseln wollen, einen Gefallen damit tun, wenn die Jahrgangsbreite in Edertal zukünftig zu klein wird, um die Schüler in getrennten A-Kursen optimal auf die gymnasiale Oberstufe vorzubereiten.

● In der Wochenzeitung „Die Zeit“ wurden jüngst die Ergebnisse einer Studie bekannt, die besagt: Unabhängig davon, ob Jugendliche im dreigliedrigen Schulsystem oder in der Gesamtschule unterrichtet werden – in Deutschland hängt es vom Elternhaus ab, ob jemand ein Hochschulstudium oder eine Lehre absolviert. Können Sie damit zufrieden sein?



Die CDU will das Lernen in Hessen grundlegend verändern – aber nur bis zum Ende der Grundschule.

(Fotos: Archiv)

Nein, es zeigt nur, dass wir nicht über die Schulformdebatte alle Probleme lösen können, sondern wir müssen die einzelnen Schüler anschauen und sehen, wie wir sie optimal fördern.

## Ganz, ganz früh anfangen

● „Herkunft schlägt Leistung“ könnte man das Ergebnis auch zusammenfassen. Exakt mit dieser Überschrift hat der „Spiegel“ den Bericht über die Untersuchung eines Soziologie-Professors garniert. Sein Forschungsergebnis: Sprösslinge der Oberschicht machen die wichtigen Posten in Wirtschaft und Politik weitgehend unter sich aus. Die Zahl der Führungskräfte aus kleinstädtischen Verhältnissen schrumpft. Haben die Eliten, die berühmten Entscheidungsträger, kein Interesse, mehr Chancengleichheit und damit mehr Konkurrenz für ihre eigenen Kinder zuzulassen?

in den Kindergärten und vom Kindergarten in die Grundschule. Früher hieß es bei der Einschulung: Heute beginnt der Ernst des Lebens. Davon müssen wir uns verabschieden. Bildung und Spielen gehören eng zusammen. Man sollte das Spielbedürfnis und die Möglichkeiten der Kinder von Anfang an fürs Lernen nutzen. Der nächste Übergang ist der zur weiterführenden Schule. Die Bayern, die mit uns beim Bildungs- und Erziehungsplan kooperieren, bereiten deshalb gerade vor, diesen Plan bis zum 14. Lebensjahr zu erweitern.

● Der Bildungs- und Erziehungsplan gibt als oberstes Ziel aus: Weg vom Lehrplan-Denken, hin zur individuellen Förderung des Kindes. Das Kind soll sich nicht mehr der Schule anpassen, sondern die Schule sich dem Kind. Der Plan lässt unterschiedliche Geschwindigkeiten bei Schülern zu, was beispielsweise den Unterricht in altersgemischten Gruppen wie ehedem in den Dorfschulen einschließt. Wenn die Landesregierung so weit geht und damit „A“ sagt, muss dann nicht „B“ folgen; die Gemeinschaftsschule nach der Grundschule, die individuelle Förderung des Schülers bis zum Schulabschluss?

Kinder mit ihren unterschiedlichen Talenten noch länger gemeinsam zu unterrichten? Denn auch das ist eine Erkenntnis der von Ihnen zitierten Hirnforscher: Kinder lernen voneinander viel mehr als von Erwachsenen.

Wenn Ihre These stimmte, müssten die integrierten Gesamtschulen, die wir in Hessen bereits haben, die besten Ergebnisse erzielen. Dem ist aber nicht so. Sie liegen in ihren Ergebnissen noch unter der Realschule, hat die jüngste PISA-Studie gezeigt. Mit einem erfolgreichen Realschulabschluss kann jeder Schüler zur Berufsschule oder ans Gymnasium wechseln, um die Hochschulreife zu erlangen. Wir werden diese Schüler noch weiter fördern und dazu einen qualifizierten Realschulabschluss einführen. Es muss verschiedene Wege für alle Kinder geben und wir müssen auch denen gerecht werden, die kein Hochschulstudium anstreben.

## Stress ist nicht zu verhindern

● Bildungsforscher überzeugen Ihre Argumentation nicht. Die Gesamtschule von heute hat wenig zu tun mit der Gemeinschaftsschule, die den Wissenschaftlern vorschwebt, denn auch in der Gesamtschule fehlt es an individueller Förderung. Bringen wir hier eine weitere Erkenntnis der Hirnforschung ins Spiel: Negativer Stress behindert und verhindert Erinnern und Lernen. Immer mehr Schulkinder leiden unter Stresssymptomen, auch weil die Landesregierung den Leistungsdruck erhöht hat, beispielsweise durch das umstrittene G8-Modell. Warum berücksichtigt die Landesregierung diese Ergebnisse der Wissenschaft nicht und widerspricht damit ihrem eigenen Bildungs- und Erziehungsplan?

Leistungsstress werden wir nicht verhindern können. Die Leistungsanforderungen unserer Gesellschaft sind gestiegen, aber wir stellen fest, dass die Prüfungen, die wir in der Hauptschule eingeführt haben, die Schüler zu tollen Leistungen in den Abschlussprüfungen motivieren. Wenn uns die Lehrer selbst sagen, dass sie erstaunt sind über die guten Leistungen ihrer Schüler, dann zeigt das: Ein wenig Leistungsanreiz schadet nicht, sondern fördert auch. Bei G8 muss man klar sagen, dass dort noch Dinge dringend zu verbessern sind. Wir müssen den Stundenplan entschlacken, aber auch die Einführung von Doppelstunden wie am Bad Wildunger Stresemann-Gymnasium führt zu deutlicher Entlastung.

unterschiedlichen Begabungen in einer Gruppe umzugehen, um so das Leistungsvermögen jedes Einzelnen optimal für die Gemeinschaft zu nutzen? Das käme der Gesellschaft und den Unternehmen später zugute.

Unterschiede gibt es auch innerhalb einer Gymnasialklasse, und wir würden Hauptschüler nur frustrieren, wenn sie in einer Klasse mit den Anforderungen an Gymnasiasten konfrontiert würden. Wir müssen ihnen zeigen, dass sie andere Stärken haben, und sie so fördern, zum Beispiel in den SchuB-Klassen (Anm. d. Red: Förderklassen für schwache Hauptschüler).

## Strikt gegen Systemwechsel

● Sie haben vorhin gesagt, dass der hessische Bildungs- und Erziehungsplan die Hauptursachen für die schlechteren Chancen der Hauptschüler beseitigen soll. Dann gibt es die von Ihnen geschilderten Unterschiede in dem Maße doch nicht mehr. Andere Länder wie die Skandinavier zeigen uns, dass langer gemeinsamer Unterricht funktioniert. Warum haben viele Eltern den Eindruck, dass es in der Auseinandersetzung um die hessische Bildungspolitik darum geht, eher aus ideologischen Gründen ein bestimmtes System einzuführen oder zu erhalten, und nicht um die bestmöglichen Lernbedingungen für ihre Kinder?

Ich wehre mich vehement dagegen, ein Schulsystem aus dem Ausland auf Deutschland zu übertragen, ohne die unterschiedlichen Bedingungen zu berücksichtigen. Ich war selbst in Finnland. Wir haben uns angeschaut: Was machen die gut? Die Leseförderung zum Beispiel. Aber ich lasse mich nicht von einer Übernahme des kompletten Schulsystems überzeugen, dazu sind unsere Schüler viel zu verschieden. In Finnland liegt der Migrantenanteil nur bei 1,5 Prozent, daher haben wir hier eine ganz andere Ausgangssituation. Wenn wir mit dem Bildungs- und Erziehungsplan und unserer Grundschule irgendetwas einmal so toll sein sollten, dass es kaum noch Unterschiede zwischen unseren Schülern gibt, dann kann ich über das System nachdenken. Wir konzentrieren uns zum Beispiel auf die Einführung der freiwilligen Ganztagsangebote. Spätestens 2015 soll allen Kindern und Jugendlichen an unseren Schulen ein tägliches Angebot zwischen 7.30 und 17 Uhr zur Verfügung stehen.

● Unabhängig von Systemen: Brauchen die Schulen nicht auch mehr Geld und Personal, um besser arbeiten zu können? Viele fordern, die Politik sollte endlich andere Prioritäten setzen, beispielsweise weg von breiten Straßen und repräsentativen Gebäuden, sondern hin zu Investitionen in die Köpfe?

Mich als Schulpolitikerin brauchen Sie nicht zu fragen. Ich bin immer dafür, mehr Geld in die Schulen zu geben.



Claudia Ravensburg

Dem widerspreche ich. Wir werden zukünftig einen Mangel an Schülern haben. Auch deshalb werden wir uns weiterhin um jeden einzelnen kümmern, besonders um die benachteiligten. Wo Eltern ihre Kinder nicht unterstützen können, werden wir als Staat Hilfestellung geben. Allerdings sind im Alter von 15 schon wichtige Weichen gestellt. Deshalb müssen wir schon ganz früh anfangen, bereits im Kindergarten. Dort setzt der hessische Bildungs- und Erziehungsplan an.

● Was ist neu an diesem Bildungs- und Erziehungsplan? Was will die Landesregierung damit erreichen?

Die Ausgangsfrage dafür war: Warum sind die Chancen vieler Kinder so schlecht? Ein ganz wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass Kinder, die in die Schule kommen und die deutsche Sprache nicht beherrschen, von Anfang an viel schlechtere Aussichten haben. Die Deutschförderung muss daher schon vor der Schule, am besten bereits im Kindergarten einsetzen. Der Bildungs- und Erziehungsplan nimmt genau das auf und umfasst die Sprachförderung als einen wichtigen Baustein.

● Für welches Alter ist der Bildungs- und Erziehungsplan gedacht?

Er beginnt mit der Geburt, denn alle Hirnforscher sagen uns, dass bei den Kindern vom ersten Tag an Grundsteine für ihr künftiges Leben gelegt werden. Man lernt nie mehr so viel wie in den ersten Lebensjahren. Der Bildungs- und Erziehungsplan reicht bis zum zehnten Lebensjahr, um auch die kritischen Übergänge zu erfassen: Von zu Hause

## Kein Sitzenbleiben mehr

Es ist richtig, der Bildungs- und Erziehungsplan stellt das Kind in den Mittelpunkt, will seine Stärken erkennen und diese fördern. Bisher hatten wir die Betrachtung: Schwächen erkennen, Schwächen beseitigen. Das ist aber viel schwieriger, als ein Kind über seine Stärken selbstbewusst zu machen. Deshalb halten wir es für richtig zu überlegen, ob man eine flexible Eingangsphase vom Kindergarten in die Grundschule einrichtet. Die Entwicklung der Kinder ist gerade im sehr jungen Alter sehr unterschiedlich. Kinder könnten früher eingeschult werden, hätten aber die Möglichkeit, die ersten beiden Jahre der Grundschule in ein, zwei oder drei Jahren zu absolvieren, ohne sitzen zu bleiben. Am Ende des vierten Schuljahres sind die Kinder aber in ihren Fähigkeiten so unterschiedlich, dass man nach meiner Überzeugung einem Förder-, Haupt-, Realschul- oder Gymnasialkind in einer Gemeinschaftsschule nicht gerecht werden kann.

● Die weitaus meisten Kinder sind doch nicht in sämtlichen Fächern stark oder schwach. Wer in Deutsch gymnasialreif ist, muss es nicht in Mathe sein und umgekehrt. Was spricht dagegen, die

